



# Vom Wesen der österreichischen Lyrik

von Johannes Pettau

Es ist kein Zweifel: Unser Leben ist auf einem tragischen Grundton aufgebaut. Wir alle haben es an uns selbst erfahren: In unserem Denken und Fühlen klingt immer dieser tragische Grundton mit, mag er auch oft von anderen, frohen und heiteren Akkorden übertönt werden. In der Tat: Je intensiver ein Mensch lebt, je reicher sein Innenleben ist, je tiefer sein Geist in das Wesen der Menschen und Dinge dringt, desto deutlicher bemerkt er den Schleier der Schwermut, der über allem ausgebreitet liegt, desto mehr nimmt er den Zug der Schwermut wahr, der sich im Antlitz der Welt ausdrückt, desto stärker empfindet er die tiefe unzerstörbare Melancholie des Lebens, desto klarer offenbart sich ihm die tragische Urnatur alles Daseins.

Steht nun der Dichter, so fragen wir uns, der Lyriker außerhalb dieses allgemeinen Menschenloses? Ist nicht er derjenige, der sich vollkommene Unabhängigkeit von äußerem Leid und Schicksal errungen hat? Hat nicht er das höchste Ideal der inneren Unerschütterlichkeit gegenüber allen Zufälligkeiten und Einflüssen des leidensreichen Lebens erreicht? Justinus Kerner hat die Antwort auf diese Frage:

*Poesie ist tiefes Schmerzen  
und es quillt das echte Lied  
einzig aus dem Menschenherzen,  
das ein tiefes Leid durchglüht.*

Also ist „Poesie tiefes Schmerzen“, oder sagen wir es mit Grillparzer: „Kunst heißt: die Perle abstoßen, zu der sich der Lebensschmerz verhärtet hat.“ Wahrhaftig: Die Kunst, die Poesie, wird teuer bezahlt. Nicht mehr und nicht weniger als das Leben selbst ist ihr Preis. Schmerz ist der Weg zu ihr, Opfer kostet sie. Nur aus Leid erwächst dichterische Erfahrung: Man fühlt und erkennt nur, worunter man gelitten. Schmerz ist aber auch der Inhalt der Poesie; denn gerade dem Lyriker werden die Welt und das Leben zu einem geheimnisvollen Rätsel, zu einer grauenerregenden Mischung von Wunderbarem und Furchtbarem, von Herrlichem und Entsetzlichem.

Der Lyriker muss weiter die Kraft besitzen, sich der Unendlichkeit gegenüber **allein** fühlen zu können: Nicht nur ihm sind Welt und Mensch ein Rätsel, sondern auch er ist der Welt, dem Menschen ein Fragezeichen. Ihm gilt nur verständnisloses Kopfschütteln und höhnisch-mitleidsvolles Achselzucken. Er ist den Klugen ein Ärgernis, den Toren ein

unlösbares Problem; er wird von den ewig Glücklichen gemieden, ist den optimistisch Lebensfrohen ein Spott.

So steht der Lyriker, vor allem der österreichische Lyriker, vor uns da. Er ist alles eher als ein Kämpfer, welcher der Zeit und der Umwelt den Krieg erklärt. Er übt Resignation. Aber, so formuliert es Grillparzer treffend und typisch österreichisch: „Resignation ist nicht Verzweiflung, sondern **Mut**.“ Der österreichische Lyriker übt einen Mut, der noch höher zu bewerten ist als aller geistiger Offensivgeist: den Mut lächelnden **Verzichts**. Sei es auch unter Tränen lächelnd, aus jeder Träne eine Perle, ein Gedicht schaffend. Gerade so aber bleibt er innerlich jung: Denn was ist Jungbleiben anderes, als die stille Kraft, sich das von Empfindungen volle Herz inmitten einer fühllosen Welt zu bewahren. Die österreichischen Lyriker haben diese schwere Kunst verstanden.

Eben diese große passive Kraft soll und muss in uns leben, wie sie ja tatsächlich in vergangenen Jahren, auch der Kriegs- und Nachkriegszeit, in uns so wirksam war. Wer mag ahnen, wie groß doch diese Kraft sein musste, damit wir uns z. B. vor der Enge des militärischen Dienstes, vor der Zerfahrenheit einer aus den Fugen geratenen Zeit bewahren konnten?!

So wollen wir in Hinkunft vielleicht anscheinend „weiche“ Menschen sein, die lieber – mit Ginzkey gesagt – „träumen hinter jenen fernern Hügeln, wo noch Abendsonne liegt“, dennoch aber unser Bestes, Innerstes gegen jeden äußeren Angriff schützen, an Zeit und Umwelt nicht ein einziges Zugeständnis machen. Dieses Geheimnis des österreichischen Lyrikers sollte uns gelingen: Uns aus der Zeit zu befreien, denn das ist ja, nach Rilke, unsere Sehnsucht:

*„... wohnen im Gewoge  
und keine Heimat haben in der Zeit.  
Und das sind Wünsche: leise Dialoge  
täglicher Stunden mit der Ewigkeit.“*

